



Dies ist eine Leseprobe der Hobbit Presse. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.hobbitpresse.de

Hobbit 
Presse

Klett-Cotta



J. R. R. TOLKIEN

DER FALL
VON GONDOLIN

Herausgegeben von Christopher Tolkien

Illustrationen von Alan Lee

Aus dem Englischen
von Helmut W. Pesch

KLETT-COTTA

»Der Fall von Gondolin« aus *Das Buch der Verschollenen Geschichten, Teil 2*
und »Von Tuor und seiner Ankunft in Gondolin« aus *Nachrichten aus Mittelerde*
werden wiedergegeben nach der Übersetzung von Hans J. Schütz.

Hobbit Presse

www.hobbitpresse.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel

»The Fall of Gondolin« im Verlag HarperCollins *Publishers*, London 2018

Für alle Texte und Materialien von J.R.R. Tolkien © The Tolkien Estate Limited 2018

www.tolkienestate.com

Vorwort, Anmerkungen und alle weitere Materialien © C.R. Tolkien 2018

Illustrationen © Alan Lee 2018



®, Tolkien® und The Fall of Gondolin® sind eingetragene Markenzeichen
von The J.R.R. Tolkien Estate Limited

Für die deutsche Ausgabe

© 2018 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: © Birgit Gitschier, Augsburg

unter Verwendung der Daten vom Originalverlag

Cover-Illustration © Alan Lee 2018; Layout © HarperCollins *Publishers* Ltd 2018

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-96378-6

Für meine Familie

INHALT



Liste der Abbildungen

9

Vorwort

II

Prolog

22

DER FALL VON GONDOLIN

Die ursprüngliche Geschichte

45

Der früheste Text

128

Turlin und die Verbannten von Gondolin

131

Die Geschichte in der Fassung der Skizze der Mythologie

137

Die Geschichte in der Fassung
der Quenta Noldorinwa
146

Die letzte Fassung
164

Die Entwicklung der Geschichte
228

Der Schluss
266

Der Schluss der Skizze der Mythologie
268

Der Schluss der Quenta Noldorinwa
275

ANHANG

Verzeichnis der Namen
295

Weitere Anmerkungen
336

Stammbäume
351

Liste der Abbildungen



FARBTAFFELN

	<i>gegenüber von Seite</i>
Schwanenhafen	32
<i>›Sie versuchen, die Schwanenschiffe in Schwanenhafen zu besetzen, und es kommt zu einem Kampf‹ (S. 34).</i>	
Turgon verstärkt die Wache	80
<i>›Er gebot, die Wachen an allen Stellen zu verdreifachen‹ (S. 75).</i>	
Der Turm des Königs stürzt ein	112
<i>›Der Turm fing Feuer, und in einer Stichflamme brach er zusammen‹ (S. 110).</i>	
Glorfindel und der Balrog	128
<i>›Der Balrog sprang mit einem mächtigen Satz auf ein paar hohe Felsen‹ (S. 122).</i>	
Die Regenbogenspalte	144
<i>›Ein unterirdischer Flusslauf, der aus Mithrim in eine tiefe Kluft führte und schließlich in das Westmeer mündete‹ (S. 140).</i>	
Berg Taras	176
<i>›Eine Kette mächtiger Hügel, die ihm den Weg versperrten. Sie verlief in westlicher Richtung und endete in einem hohen Berg‹ (S. 181).</i>	

Ulmo erscheint vor Tuor	192
<i>›Dann krachte der Donner, Blitze zuckten über dem Meer‹ (S. 188).</i>	
Orfalch Echor	224
<i>›Tuor sah, dass der Weg durch eine große Mauer versperrt war, die quer durch die Schlucht verlief‹ (S. 219).</i>	

ILLUSTRATIONEN

	<i>Seite</i>
Tuor schlägt einen Ton auf der Harfe an	22
Tuor steigt zum verborgenen Fluss hinab	45
Isfin und Eol	128
Mithrimsee	131
Die Berge und das Meer	136
Adler über den Umzingelnden Bergen	137
Das Delta des Sirion	146
Geschnitzte Galionsfigur von Glorfindel vor Elbenschiffen	163
Rían durchsucht den Hügel der Erschlagenen	164
Der Eingang zum Haus des Königs	227
Tuor folgt den Schwänen nach Vinyamar	228
Gondolin im Schnee	265
Der Palast Ecthelions	266
Elwing empfängt die Überlebenden von Gondolin	268
Earendels Wahrzeichen über dem Meer	275

Am Ende des Buches sind Stammbäume der Fürsten der Noldor und des Hauses Beor enthalten, außerdem ist eine Karte eingelegt.

DER FALL VON GONDOLIN



DIE URSPRÜNGLICHE GESCHICHTE



Da sagte Winzigerz, Sohn von Bronweg: »Wisset denn, dass Tuor ein Mann war, der in sehr alten Tagen in jenem Lande des Nordens wohnte, das Dor Lómin oder Land der Schatten genannt wurde, und von den Eldar kennen es die Noldoli am besten.

Das Volk nun, dem Tuor entstammte, wanderte durch die Wälder und Hügel, wusste nicht vom Meer und sang nicht davon. Tuor aber wohnte nicht bei ihm und lebte allein an dem See, Mithrim genannt, und wenn er nicht in den Wäldern jagte, musizierte er am Seeufer auf seiner einfachen Harfe, aus Holz und den Sehnen von Bären gemacht. Nun kamen viele, die von seinen kraftvollen, rauhen Liedern ge-

hört hatten, von nah und fern, um seinem Harfenspiel zu lauschen, jedoch Tuor sang nicht mehr und zog sich in die Einöde zurück. Dort wurden ihm viele sonderbare Dinge kund, und er hatte teil am Wissen der wandernden Noldoli, die ihn in ihrer Sprache und Überlieferung unterwiesen. Er war jedoch nicht dazu bestimmt, für immer in diesen Wäldern zu leben.

So führten ihn dann eines Tages Zauberkraft und Schicksal zum Eingang einer Höhle, auf deren Grund ein verborgener Fluss aus dem Mithrim hervorströmte. Und Tuor betrat diese Höhle, um ihr Geheimnis zu ergründen, doch die Wasser von Mithrim trieben ihn vorwärts ins Herz des Gesteins, und er konnte nicht mehr ans Licht zurückfinden. Und dies, so heißt es, war der Wille von Ulmo, dem Herrn der Wasser, auf dessen Geheiß die Noldoli diesen verborgenen Pfad geschaffen hatten. Da kamen die Noldoli zu Tuor und geleiteten ihn über dunkle Pfade im Inneren der Berge, bis er wieder ins Licht hinaustrat und sah, dass der Fluss rasch eine sehr tiefe Schlucht durchströmte, deren Wände unersteigbar waren. Nun mochte Tuor nicht mehr umkehren, sondern schritt weiter voran, und der Fluss führte ihn immerzu nach Westen.

Hinter seinem Rücken stieg die Sonne auf, und vor seinem Antlitz ging sie unter, und wo das Wasser zwischen vielen Felsbrocken aufschäumte oder über Fälle stürzte, spannten sich zuweilen Regenbogen über die Schlucht, doch am Abend erglühten ihre glatten Flanken in der untergehenden Sonne, und darum gab Tuor ihr den Namen Goldene Spalte oder Wasserrinne des Regenbogendaches, und das heißt in der Sprache der Gnomen Glorfalc oder Cris Ilbranteloth.

Hier nun wanderte Tuor drei Tage lang, trank das Was-

ser des verborgenen Flusses und nährte sich von dessen Fischen. Diese waren golden, blau und silbrig und hatten viele wundersame Formen. Schließlich wurde die Schlucht breiter, und je mehr sie sich öffnete, desto niedriger und zerklüfteter wurden ihre Flanken, und im Bett des Flusses hinderten immer mehr Felsen seinen Lauf, sodass seine Wasser dagegen schäumten und aufspritzten. Lange saß Tuor da, bestaunte das aufgerührte Wasser und lauschte seiner Stimme, und dann erhob er sich, sprang vorwärts von Stein zu Stein und sang dabei. Erschienen aber die Sterne in dem schmalen Streifen Himmels über der Rinne, schlug er die Harfe, und Echos antworteten ihren harschen Klängen.

Eines Tages, als Tuor ein großes Stück Wegs zurückgelegt hatte und müde vom Gehen war, vernahm er am tiefen Abend einen Schrei, und er konnte sich nicht schlüssig werden, von welchem Wesen er stammte. Zuerst meinte er, es sei ein Feen-Geschöpf, dann glaubte er, es sei nur ein kleines Tier, das zwischen den Felsen winsele, dann wieder war ihm, als pfeife ein unbekannter Vogel mit einer Stimme, die ihm neu war und wundersam traurig klang – und weil er auf seinem ganzen Wege durch die Goldene Spalte nicht eine einzige Vogelstimme gehört hatte, war er froh über dieses Getön, mochte es auch eine Klage sein. Am nächsten Tag zur Morgenstunde vernahm er über seinem Kopf denselben Schrei, und aufblickend gewahrte er drei große weiße Vögel. Von rückwärts näherten sie sich, flogen mit kräftigen Flügelschlägen die Schlucht hinauf und stießen Schreie aus, denen gleich, die er in der Mitte der Dämmerung vernommen hatte. Diese Vögel nun waren Möwen, die Vögel von Osse.

In diesem Teil des Flusslaufs gab es kleine Felsinseln im Strom und an den Wänden der Schlucht herabgefallene

Felsbrocken, von weißem Sand umsäumt, sodass das Gehen beschwerlich war, und nachdem Tuor eine Weile gesucht hatte, fand er eine Stelle, wo er schließlich unter Mühen zur Spitze der Klippen hinaufklettern konnte. Da blies ein frischer Wind ihm ins Gesicht, und er sagte: »Das tut wohl, und es ist wie ein Trunk Weines«, doch er wusste nicht, dass er den Gestaden des Großen Meeres nahe war.

Während er über den Wassern dahinschritt, verengte sich die Schlucht aufs Neue, und die Wände ragten hoch hinauf, sodass er sich auf dem hohen Kamm einer Klippe bewegte, bis er an eine schmale Felsenenge kam, die lautes Getöse umhüllte. Da blickte Tuor in die Tiefe und sah das größte der Wunder: Es schien, als steige eine Flut wütenden Wassers die Enge empor und wolle in den Fluss zurück zu seiner Quelle strömen, doch das Wasser aus dem fernen Mithrim stemmte sich ihm entgegen, und eine Mauer aus Wasser reckte sich fast bis zur Klippenspitze, von Gischt gekrönt und von den Winden gezaust. Dann wurden die Wasser des Mithrim niedergeworfen, und die einströmende Flut schoss brausend in die Enge, überschwemmte die Felsinseln und wühlte den weißen Sand auf – sodass Tuor, der vom Wesen des Meeres nichts wusste, voller Furcht floh. Es waren aber die Ainur gewesen, die ihn in seinem Herzen bewogen hatten, aus der Schlucht herauszuklettern, sonst hätte die kommende Flut ihn ertränkt, die ein Wind aus Westen mächtig aufschwellen ließ.

Darauf fand sich Tuor in einem öden Land, karg an Bäumen, und ein Wind aus dem Westen fegte darüber hin, der so mächtig war, dass jedwedes Gestrüpp und Gebüsch sich zu Boden neigte. Und hier wanderte er eine Zeitlang umher, bis er zu den schwarzen Klippen am Meeresufer kam und den

Ozean und seine Wogen zum ersten Male erblickte, und zu dieser Stunde sank weit draußen im Meer die Sonne unter den Saum der Erde, und mit ausgebreiteten Armen stand er oben auf der Klippe, und ein unermessliches Verlangen erfüllte sein Herz. Es sagen nun einige, dass er der Erste der Menschen war, der das Meer erreichte, es beschaute und die Sehnsucht erfuhr, die ihm eigen ist; doch weiß ich nicht, ob sie die Wahrheit sprechen.

In diesen Landstrichen schuf er sich eine Bleibe und hauste in einer Bucht, die von großen, finsternen Felsen geschützt und deren Grund mit weißem Sand bedeckt war, außer wenn die hohe Flut ihn zum Teil mit blauem Wasser überschwemmte, und weder Feuchtigkeit noch Gischt kamen dorthin, es sei denn in Zeiten schwersten Sturms. Lange hielt er sich dort auf, lebte allein, wanderte am Ufer umher oder durchstriefte bei Ebbe die Felsen, bestaunte die Teiche und die hohen Kräuter, die tropfenden Grotten und lernte die seltsamen Meeresvögel kennen. Doch das Steigen und Fallen des Wassers und die Stimme der Wellen blieben für ihn immer das größte Wunder, und jedes Mal kam es ihm neu und unvorstellbar vor.

Die ruhigen Wasser des Mithrim nun, über denen die Stimmen der Enten und Teichhühner weithin erschollen, hatte er oft mit einem kleinen Boot befahren, dessen Bug wie ein Schwanenhals geschwungen war, und dies hatte er an jenem Tage zurückgelassen, als er den verborgenen Fluss fand. Auf das Meer wagte er sich noch nicht, wengleich sein Herz ihn immerzu mit sonderbarem Sehnen dazu drängte, und an stillen Abenden, wenn die Sonne hinter dem Rand des Meeres versank, wurde es zu einem wilden Verlangen.

Holz zum Bauen hatte er, denn es kam den Fluss he-

rab. Es war gutes Holz, das die Noldoli in den Wäldern von Dor Lómin schlugen und mit Absicht zu ihm hinunterflößten. Doch zunächst baute er nichts anderes als ein Haus an einem geschützten Fleck seiner Bucht, die in den Geschichten der Eldar seitdem Falasquil genannt wird. In geruhssamer Arbeit schmückte er es mit schönen Schnitzereien von Tieren und Bäumen und Blumen und Vögeln, die er von den Wassern des Mithrim kannte, doch immer stand der Schwan über allen anderen, weil Tuor dieses Zeichen liebte, und es wurde sein eigenes Kennzeichen und später das seines Geschlechts und Volks. Dort verstrich eine sehr lange Zeit, bis die Verlorenheit des großen Meeres sich auf sein Herz legte und selbst Tuor, der Einzelgänger, sich nach den Stimmen von Menschen sehnte. Hierbei hatten die Ainur ein wenig mitgewirkt, denn Ulmo liebte Tuor.

Eines Morgens, als er seine Augen über den Strand schweifen ließ – und das war in den letzten Tagen des Sommers –, erblickte Tuor drei Schwäne, die hoch und kraftvoll aus dem Norden heranflogen. Nun hatte er diese Vögel in diesen Gegenden zuvor nicht gesehen, und er nahm sie als ein Zeichen und sagte: »Lange hat mich mein Herz zu einer Reise gedrängt, weit fort von hier; fürwahr, nun will ich endlich diesen Schwänen folgen.« Seht, die Schwäne ließen sich auf dem Wasser seiner Bucht nieder, umschwammen sie dreimal, stiegen wieder auf und flogen langsam die Küste entlang nach Süden, und Tuor, beladen mit Harfe und Speer, folgte ihnen.

Es war ein gewaltiger Marsch, den Tuor an diesem Tage in ihrem Gefolge hinter sich brachte. Bevor der Abend sich herabsenkte, kam er in eine Gegend, in der wieder Bäume wuchsen, und das Gesicht der Landschaft, die er nun durch-

querte, war gänzlich anders als das der Gestade bei Falasquil. Dort hatte Tuor gewaltige Klippen kennengelernt, durchsetzt mit Höhlen und Auswaschungen und geschützten Buchten, doch vom Kamm der Klippen lief ein raues, flaches und ödes Land dahin bis zu einem blauen Saum weit im Osten, der von fernen Bergen kündete. Nun hingegen erblickte er eine lange, abfallende Küste und Sandflächen, während die fernen Berge immer näher an den Rand des Meeres rückten. Ihre dunklen Hänge waren mit Kiefern und Tannen bewachsen, und an ihrem Fuße erhoben sich Birken und uralte Eichen. Und aus den Bergen brachen frische Sturzbäche hervor, rauschten hinab durch schmale Klüfte und fanden das Ufer und die salzigen Wellen. Einige dieser Klüfte konnte nun Tuor nicht überspringen, und oft kam er an diesen Stellen nur mühsam vorwärts, aber dennoch arbeitete er sich voran, denn die Schwäne flogen immer vor ihm her, einmal unverhofft kreisend, dann wieder vorwärtsschießend. Niemals aber ließen sie sich auf der Erde nieder, und das Rauschen ihrer kräftig schlagenden Flügel gab ihm neuen Mut.

Es wird erzählt, dass Tuor auf diese Weise viele, viele Tage rastlos unterwegs war und dass der Winter aus dem Norden trotzdem noch ein wenig rascher herbeikam. Dennoch gelangte er, ohne dass er durch wildes Getier oder Unwetter Schaden litt, zur Zeit des ersten Frühlings zur Mündung eines Flusses. Das Land hier lag nicht so weit nördlich und war freundlicher als am Ausgang der Goldenen Spalte. Außerdem verlief die Küste anders, und für Tuor lag das Meer nun im Süden anstatt im Westen, wie Sonne und Sterne ihm verrieten. Er gab jedoch acht, dass er das Meer immer zu seiner Rechten hatte.

Dieser Fluss strömte durch ein breites Bett, und an sei-

nen Ufern lagen fruchtbare Lande: auf der einen Seite grüne, feuchte Auen, baumbestandene Hänge auf der anderen. Seine Wasser strömten träge ins Meer und tosten nicht wie die des Mithrim im Norden. Langgestreckte Landinseln lagen im Strom, mit Schilf und buschigem Dickicht überwachsen, die weiter seewärts in sandige Spitzen ausliefen; und diese waren die Lieblingsplätze einer solchen Vielzahl von Vögeln, wie sie Tuor noch nirgendwo begegnet war. Ihr Pfeifen und Flöten und Schreien erfüllte die Luft. Hier, in einem Meer weißer Flügel, verlor Tuor die drei Schwäne aus den Augen, und er sie sah niemals wieder.

Da ward Tuor eine Zeitlang der See müde, denn die Anstrengungen seiner Reise waren groß gewesen. Dies geschah auch nicht ohne Zutun Ulmos, und in dieser Nacht kamen die Noldoli zu ihm, und Tuor erhob sich aus seinem Schlaf. Von ihren blau leuchtenden Lampen geleitet, fand er einen Weg neben dem Ufer des Flusses, und landeinwärts schritt er so mächtig aus, dass, als die Morgendämmerung zu seiner Rechten den Himmel erfüllte, das Meer und sein Rauschen weit hinter ihm lagen und der Wind von vorn blies, sodass nicht einmal der Geruch des Meeres in der Luft zu schmecken war. So gelangte er rasch in den Landstrich, der Arlisgion oder Ort des Rieds genannt worden ist, und dieser liegt in den Landen, die sich südlich von Dor Lómin erstrecken und durch die Schattenberge, deren Ausläufer bis ans Meer reichen, davon getrennt sind. Aus diesen Bergen kam der Fluss, und seine Wasser waren selbst an diesem Ort tiefklar und wundersam kühl. Nun ist dieser Fluss sehr berühmt in der Geschichte der Eldar und Noldoli, und er wird in allen Zungen Sirion genannt. Tuor rastete eine Weile, bis er sich, von Sehnsucht getrieben, wieder erhob, um viele Tagesmär-

sche lang weiterzuwandern, dem Ufer des Flusses folgend. Als er in eine noch lieblichere Gegend gelangte, war der Frühling vorüber, doch der Sommer zeigte sich noch nicht. Hier umschwirrte ihn der Gesang kleiner Vögel wie eine anmutige Musik, denn es gibt keine Vögel, die schöner singen als die Singvögel im Lande der Weidenbäume. Dieses wundersame Land hatte er nun betreten. Der Fluss wand sich hier in weiten Biegungen und zwischen flachen Ufern durch eine ausgedehnte Ebene, auf der hoch und grün das duftigste Gras wuchs; unsagbar alte Weidenbäume säumten die Ufer des Flusses, und sein breiter Spiegel war überzogen mit den Blättern der Wasserrosen, deren Blüten so früh im Jahr noch nicht geöffnet waren, doch unter den Weiden hatten Lilien ihre grünen Schwerter gezückt, und Seggen standen dort und Riedgräser, wie zum Kampf gerüstet. In diesem dunklen Verhau hauste ein Hauch von Geflüster, und in der Dämmerung sprach Wispern zu Tuor, und es widerstrebte ihm aufzubrechen; und am Morgen, angesichts der Pracht ungezählter Butterblumen, war seine Lust noch geringer, und er zauderte.

Hier erblickte er die ersten Schmetterlinge und erfreute sich an ihrem Anblick; und es heißt, alle Schmetterlinge und ihre Verwandten stammten aus dem Tal des Landes der Weidenbäume. Dann kam der Sommer und die Zeit der warmen Abende und Nachtfalter, und Tuor staunte über die Vielzahl von Fliegen, ihr Gesurr, das Brummen der Käfer und das Bienengesumm. Und allen diesen Dingen gab er Namen seiner eigenen Erfindung und fügte sie ein in neue Lieder für seine alte Harfe; und diese Lieder klangen weicher als die von einst.

Da begann Ulmo sich zu sorgen, Tuor könne für immer

hier verweilen und der große Plan, den er, Ulmo, ersonnen, nicht zur Erfüllung gelangen. Darum mochte er Tuors Geleit nicht mehr den Noldoli allein überlassen, die ihm im Verborgenen dienten und die aus Furcht vor Melko oft schwankend waren.

Hört nun, wie Ulmo vor dem Eingang zu seinem Palast, tief in den stillen Wassern des Äußeren Meeres, in seinen Wagen sprang, der von Narwal und Seelöwe gezogen wurde und wie ein Walfisch geformt war, und er verließ Ulmonan, begleitet vom Klang großer Muschelhörner. Er eilte so geschwind dahin, dass er binnen Tagen – und nicht nach unzähligen Jahren, wie man denken könnte – die Mündung des Flusses erreichte. Dessen Fluten konnte sein Wagen nicht befahren, ohne dem Wasser oder den Ufern Schaden zuzufügen. Darum ging Ulmo, der alle Flüsse und diesen einen am meisten liebte, von dort zu Fuß weiter. Bis zur Mitte seines Leibes reichte seine Rüstung, den Schuppen blauer und silberner Fische gleich, doch sein Haar hatte die Farbe bläulichen Silbers, und sein Bart, der bis zu den Füßen reichte, war von gleichem Ton, und er trug weder Helm noch Krone. Unter seinem Panzer fielen die Schöße seines Wamses aus schimmerndem Grün herab, und niemand weiß, woraus dieses Gewand gewebt ist, doch wer immer in die Tiefen seiner zarten Farben schaute, meinte das unmerkliche Strömen tiefen Wassers wahrzunehmen, durchschossen vom unstillen Licht leuchtender Fische, die in diesen Abgründen leben. Umgürtet war er mit einer Kette riesiger Perlen, und an den Füßen trug er riesige Schuhe von Stein.

Hierher brachte er auch das große Instrument, auf dem er musizierte. Dies war von seltsamer Art, denn es war aus vielen langen, gekrümmten Muscheln gemacht, in welche

Löcher gebohrt waren. Wenn er hineinblies und mit seinen langen Fingern spielte, erklangen unergründliche Melodien von einem Zauber, wie ihn kein anderer Musikant je mit Harfe oder Laute, mit Leier oder Flöte oder Violine hervor gebracht hat. Als Ulmo nun zum Fluss kam, ließ er sich im Zwielflicht zwischen den Riedgräsern nieder und spielte auf seinem Gebilde aus Muscheln; und es war in der Nähe des Flecks, wo Tuor weilte. Und Tuor lauschte, und es verschlug ihm die Sprache. Er stand dort im kniehohen Gras und hörte weder das Summen der Insekten noch das Gelispel der Flussufer, und der Duft der Blumen stieg ihm nicht in die Nase. Er vernahm vielmehr das Schlagen der Wellen und das klagende Rufen der Seevögel, und in seiner Seele malte sich das Bild felsiger Plätze und Bänke, überschwemmt von Fischgeruch, und er hörte, wie der tauchende Kormoran ins Wasser klatschte, und das Aufbrüllen der See, die sich in die schwarzen Klippen bohrte.

Da erhob sich Ulmo und sprach zu ihm, und die Furcht raubte Tuor beinahe das Leben. Denn Ulmos mächtige Stimme ist abgrundtief, so tief wie seine Augen, die unter allen Dingen die unergründlichsten sind. Und Ulmo sagte: »O Tuor mit dem einsamen Herzen, ich will nicht, dass du für immer an diesem schönen Ort der Vögel und Blumen verweilst; ich hätte dich auch nicht durch dieses liebliche Land geführt, wenn es nicht hätte sein müssen. Aber nun begib dich auf deinen vorgezeichneten Weg und säume nicht, denn fern von hier wartet dein Geschick. Nun musst du die Lande durchheilen zur Stadt jenes Volkes, das Gondothlim oder Bewohner der Steine genannt wird, und die Noldoli sollen dich heimlich dorthin begleiten, denn die Späher Melkos sind zu fürchten. Dort werde ich dir Worte in den Mund legen, und

dort sollst du eine Weile bleiben. Doch vielleicht wird dein Herz sich aufs Neue den gewaltigen Wassern zuwenden. Zuvor aber wirst du ein Kind zeugen, das mehr als jeder andere Mensch von den äußersten Tiefen wissen wird, seien es die des Meeres oder des Himmelsgewölbes.« Ulmo teilte Tuor auch einiges von seinen Plänen und Wünschen mit, doch damals begriff Tuor wenig davon und fürchtete sich sehr.

Dann hüllte sich Ulmo in einen Nebel, der gleichsam auf festem Land aus Meeresluft entstand, und Tuor, mit der Musik in den Ohren, wollte gern zu den Gestaden des Großen Meeres zurückkehren; doch er erinnerte sich seines Auftrages, wandte sich um und ging landeinwärts am Fluss entlang, bis zur Morgendämmerung. Aber jeder, der den Muschelhörnern Ulmos gelauscht hat, vernimmt ihr Rufen bis zum Tode, und so erging es Tuor.

Als der Tag anbrach, war er müde und schlief, bis es fast wieder dunkel war, und die Noldoli kamen zu ihm, um ihn zu führen. So wanderte er viele Tage in Dämmerung und Dunkelheit und schlief bei Tag, und daher rührt es, dass er sich später nicht sehr gut an jene Pfade zu erinnern vermochte, die er in jenen Zeiten beschritten hatte.

Nun eilten Tuor und seine Führer unermüdlich weiter, und das Land begann sich hügelig zu wellen, und der Fluss wand sich um die Füße der Berge, und es gab viele Täler von allergrößter Lieblichkeit. Doch die Noldoli wurden nun unruhig.

»Dies«, sagten sie, »sind die Grenzen der Gebiete, die Melko mit seinen Goblins überschwemmt, dem Volk des Hasses. Fern im Norden – doch ach, nicht weit genug entfernt, und wären es zehntausend Wegstunden – liegen die Eisenberge, wo die Macht und der Schrecken Melkos hau-

sen, dessen Sklaven wir sind. Tatsächlich verheimlichen wir ihm, dass wir dich geleiten, und wüsste er um all unser Treiben, fielen wir der Folter der Balrogs anheim.«

Solcherart von Furcht gepackt, verließen ihn die Noldoli bald darauf, und er zog allein durch das Hügelland, und ihr Fortgehen erwies sich später als unheilvoll, denn »Melko hat viele Augen«, heißt es, und solange Tuor mit den Gnomen gewandert war, hatten sie ihn auf verschatteten Pfaden und durch manch einen geheimen Gang über die Berge geführt. Nun aber verirrte er sich, und oft erklimm er Anhöhen und Hügel und spähte über das umliegende Land. Doch er erblickte kein Anzeichen einer Siedlung, und wahrlich, die Stadt der Gondothlim war nicht leicht zu finden, denn noch nicht einmal Melko und seine Späher hatten sie bis jetzt entdeckt. Gleichwohl sagt man, dass zu dieser Zeit jene Späher dennoch Wind davon bekamen, dass eines Menschen Fuß diese Lande betreten hatte, und dass Melko deshalb seine Aufmerksamkeit und seine Vorsicht verdoppelte.

Als nun die Gnomen aus Angst Tuor im Stich ließen, folgte ihm einer, der Voronwe oder Bronweg hieß, trotz seiner Furcht aus der Ferne, nachdem er vergeblich versucht hatte, durch Mahnungen den anderen zuzuraten. Nun war Tuor von großer Müdigkeit befallen, und er saß am rauschenden Fluss, und die Sehnsucht nach dem Meer machte ihm das Herz schwer, und noch einmal kam ihm in den Sinn, diesem Fluss zu folgen und zu den Wassern und brausenden Wogen zurückzukehren. Doch Voronwe, jener Getreue, trat wieder an ihn heran und sprach ihm ins Ohr: »O Tuor, glaube nicht, dass du nicht eines Tages wiedersehen wirst, wonach dich verlangt; erhebe dich nun, und glaube mir, ich will dich nicht verlassen. Ich gehöre nicht zu den wegekun-

digen Noldoli, weil ich ein Künstler und Handwerker bin, der mit seinen Händen Gebilde aus Holz und Metall schafft, und spät erst habe ich mich der Schar deiner Begleiter angeschlossen. Doch einst, in der Mühsal der Knechtschaft, hörte ich heimliches Geflüster und Worte über eine Stadt, wo Noldoli in Freiheit leben können, wenn sie den verborgenen Weg dorthin zu finden vermögen; und wir beide können ohne Zweifel den Weg zur Stadt aus Stein finden, wo diese Freiheit der Gondothlim zu Hause ist.«

Wisset denn, dass die Gondothlim jene Sippe der Noldoli waren, die als einzige Melkos Klauen entkam, als er in der Schlacht der Ungezählten Tränen ihr Volk besiegte und versklavte, es mit einem Zauberbann belegte und zwang, in den Eisenhöllen zu leben, die niemand ohne seinen Willen und Befehl verlassen durfte.

Lange Zeit suchten Tuor und Voronwe nach der Stadt dieses Volkes, bis sie nach vielen Tagen zu einem Tal in den Bergen kamen. Hier strömte der Fluss mit viel Wucht und Getöse durch ein sehr steiniges Bett, das von einem dichten Verhau von Erlen verdeckt wurde. Doch die Wände des Tales waren steil, denn sie grenzten an Berge, die Voronwe nicht kannte. Dort fand der Gnom in der grünen Mauer eine Öffnung mit abfallenden Wänden wie eine große Tür. Diese war von dichtem Buschwerk und rankendem Unterholz verdeckt, doch Voronwes durchdringender Blick ließ sich nicht täuschen. Man sagt jedoch, die Erbauer hätten diese Tür mit solchem Zauber umgeben (mit der Hilfe Ulmos, dessen Macht in diesem Fluss lebte, ebenso wie der Schrecken Melkos an seinen Ufer entlangschlich), dass nur einer vom Volk der Noldoli so unverhofft darauf stoßen konnte. Niemals hätte Tuor diese Tür gefunden ohne die Standhaftigkeit

des Gnoms Voronwe. Aus Furcht vor Melko hatten nun die Gondothlim ihre Zuflucht so sorgsam verborgen; doch des ungeachtet schlichen nicht wenige der mutigeren Noldoli von den Bergen zum Fluss hinunter, und wenn auch viele Melkos Bosheit zum Opfer fielen, fanden doch manche den Zauberweg, gelangten schließlich zur Stadt aus Stein und vermehrten die Zahl ihrer Bewohner.

Groß war der Jubel Tuors und Voronwes, als sie die Tür gefunden hatten, doch bei ihrem Eintritt fanden sie einen dunklen, unebenen und verwirrenden Pfad. Lange Zeit irrten sie unsicher in den Gängen umher. Diese waren voller Echos, und das Geräusch ungezählter Fußstritte folgte ihnen, sodass Voronwe Furcht bekam und sagte: »Das sind Melkos Goblins, die Orks der Berge.« Da rannten sie und stolperten in der Schwärze über Steine, bis sie begriffen, dass bloß der Trug des Ortes sie narrete. So kamen sie denn nach einer Zeit furchtsamen Tastens, die ihnen unendlich vorkam, zu einem Fleck, wo ein fernes Licht schimmerte, und als sie sich diesem Schein näherten, stießen sie auf ein Tor, jenem gleich, durch das sie eingetreten waren, jedoch nicht überwachsen. Dort traten sie hinaus ins Sonnenlicht, und für eine Weile waren sie geblendet, doch sogleich ertönte ein großer Gong, sie hörten das Klirren von Waffen, und im Nu waren sie von Kriegern in stählernen Rüstungen umringt.

Da blickten sie auf und konnten sehen, und siehe, sie befanden sich am Fuße steiler Berge, und diese Berge beschrieben einen großen Kreis, der eine ausgedehnte Ebene einschloss, und darauf erhob sich – nicht genau in der Mitte, sondern eher näher dem Fleck, wo sie standen – ein großer Berg mit einer flachen Kuppe, und auf dieser Höhe erhob sich eine Stadt im neuen Licht des Morgens.

Darauf redete Voronwe die Wachen der Gondothlim an, und sie verstanden, was er sagte, denn er bediente sich der lieblichen Sprache der Gnomen. Da nahm auch Tuor das Wort und fragte, wo sie sich befänden und wer die bewaffneten Männer seien, denn er war ein wenig verblüfft und wunderte sich sehr über ihre vortrefflich geschmiedeten Waffen. Da sagte einer von ihnen zu ihm: »Wir sind die Wachen vom Ausgang des Fluchtweges. Freut euch, dass ihr ihn gefunden habt, denn vor euch seht ihr die Stadt mit den sieben Namen, wo alle, die mit Melko im Krieg sind, Hoffnung finden können.«

Da sagte Tuor: »Wie lauten diese Namen?« Und der Anführer der Wache gab zur Antwort: »Solchermaßen sagt und singt man: Gondobar werd ich genannt und Gondothlimbar, Stadt aus Stein und Stadt der Bewohner der Steine; Gondolin, der Singende Stein, und Gwarestrin, Turm der Wacht, ist mein Name, Gar Thurion oder der Verborgene Ort, denn verborgen bin ich den Augen Melkos; doch jene, die mich am meisten lieben, nennen mich Loth, denn wie eine Blume bin ich, oder auch Lothengriol, die Blume, die auf der Ebene blüht. In unserer alltäglichen Sprache jedoch«, fuhr er fort, »nennen wir sie meist Gondolin.« Da sagte Voronwe: »Bringt uns dorthin, denn gern würden wir diese Stadt betreten.« Und Tuor sagte, er habe großes Verlangen, auf den Straßen dieser schönen Stadt zu wandeln.

Darauf erwiderte der Anführer der Wache, dass sie, die Wächter, hierbleiben müssten, denn noch viele Tage ihres Monats der Wache lägen vor ihnen, dass Voronwe und Tuor jedoch ihren Weg nach Gondolin fortsetzen könnten; und außerdem sei kein Geleit erforderlich. »Seht selbst«, sagte er, »die Stadt ist klar und sehr deutlich zu sehen, und die Spit-

zen ihrer Türme stechen in der Mitte der Ebene über dem Berg der Wacht in den Himmel.«

Darauf wanderten Tuor und sein Gefährte durch das Tal, das wunderbar glatt war, nur hier und dort unterbrochen von runden, geschliffenen Felsblöcken, umgeben von Rasen oder von Teichen in steinigen Betten. Viele saubere Pfade liefen über die Ebene, und nach einem Tagesmarsch kamen sie im letzten Tageslicht zum Fuß des Berges der Wacht (der in der Sprache der Noldoli Amon Gwareth genannt wird). Dann begannen sie die gewundene Treppe hinaufzusteigen, die sich zum Stadttor emporzog; niemand konnte diese Stadt erreichen, ohne von ihren Mauern erspäht zu werden, weil er zu Fuß kommen musste. Als das westliche Tor golden im letzten Sonnenlicht lag, erreichten sie das Ende der langen Treppe, und von den Brustwehren und Türmen starrten viele Augen sie an.

Tuor aber blickte auf die Mauern aus Stein und die aufragenden Türme, auf die glitzernden Zinnen, und er schaute auf die Treppen aus Stein und Marmor, gesäumt von zierlichen Balustraden und gekühlt vom Rinnen fadendünnen Wasserfälle, die von den Quellen des Amon Gwareth den Weg auf die Ebene fanden, und er schritt dahin wie jemand, der einen Traum der Götter träumt, denn er glaubte nicht, dass solche Traumgesichte Menschen im Schlaf beschieden seien, so groß war sein Staunen über die Pracht Gondolins.

Indessen gelangten sie zu den Toren, Tuor in tiefem Staunen und Voronwe von großer Freude erfüllt, dass er das Wagnis bestanden, Tuor nach dem Willen Ulmos hierhergebracht und selbst das Joch Melkos für immer abgeworfen hatte. Obwohl er ihn nicht weniger hasste, fesselte ihn dieser

Böse nicht mehr durch ein lähmendes Entsetzen (und fürwahr, jener böse Zauber, den Melko auf die Noldoli ausübte, war der einer abgrundtiefen Furcht, sodass sie ihn immer in der Nähe wähten, selbst wenn sie den Eisenhöllen fern waren, und ihre Herzen bebten, und sie flohen nicht, selbst wenn sie es konnten; und darauf baute Melko oft).

Nun öffnen sich die Tore von Gondolin, und eine Menge kommt den beiden Wanderern neugierig entgegen, voll Freude, dass weitere Noldoli vor Melko hierher geflohen sind, und sie wundern sich über Tuors große Gestalt und seine hageren Glieder, über seinen schweren Speer mit einer Spitze aus Fischknochen und über seine große Harfe. Wild sah er aus, und seine Locken waren ungekämmt, und er war in Bärenfelle gekleidet. Es steht zu lesen, dass die Väter der Väter der Menschen in jenen Tagen kleiner waren als die heutigen Menschen und die Kinder von Elbenheim größer gewachsen waren, doch Tuor war größer als alle, die ihn umstanden. In der Tat hatten die Gondothlim keine gekrümmten Rücken wie manch andere aus ihrem unglücklichen Geschlecht, die ohne Unterlass für Melko schufteten, gruben und hämmerten, aber klein waren sie, schlank und sehr geschmeidig. Sie waren schnellfüßig und über die Maßen schön; aus ihrem Mund sprach Süße und Bitterkeit zugleich, und die Freude in ihren Augen war immer den Tränen nahe. In jenen Zeiten waren die Gnomen im Grunde des Herzens Verbannte, gequält von einem Verlangen nach ihrer alten Heimat, das niemals schwand. Doch das Schicksal und ihr unstillbarer Hunger nach Wissen hatten sie an ferne Orte verschlagen, und nun waren sie von Melko eingesperrt und mussten ihre Wohnstätte mit Liebe und Arbeit so schön gestalten, wie sie es vermochten.

Ich weiß nicht, wie es dazu gekommen ist, dass die Menschen immer die Noldoli mit den Orks gleichgesetzt haben, die Melkos Gezücht sind; vielleicht weil gewisse Noldoli dem Bösen Melkos verfielen und sich mit den Orks vermischt haben, denn diese ganze Rasse erschuf Melko unter der Erde aus Hitze und Schlamm. Ihre Herzen waren aus Granit und ihre Leiber missgestaltet, ekelhaft ihre Gesichter, und kein Lächeln war ihnen eigen, sondern nur ein Lachen wie schepperndes Metall, und nichts taten sie lieber, als bei den niederträchtigsten Taten Melkos zu helfen. Der größte Hass war zwischen ihnen und den Noldoli, von denen sie Glamhoth genannt wurden oder das Volk furchtbaren Hasses.

Hört nun, wie die bewaffneten Wächter des Tores die Menge zurückdrängten, die sich dort um die Wanderer versammelte. Und einer von ihnen sprach: »Dies ist eine Stadt der Wacht und Hut, Gondolin auf dem Amon Gwareth, wo alle frei leben können, die reinen Herzens sind, doch kein Unbekannter darf sie betreten. So nennt mir denn eure Namen.« Doch Voronwe nannte sich Bronweg von den Gnommen, der hierhergekommen sei nach dem Willen Ulmos als Führer dieses Sohnes der Menschen. Und Tuor sagte: »Tuor heiß ich, bin der Sohn von Peleg, dem Sohn von Indor aus dem Haus der Schwäne von den Söhnen der Menschen des Nordens, die weit von hier wohnen, und auf Geheiß Ulmos von den Äußeren Ozeanen komme ich her.«

Da verstummten alle, die zuhörten, und seine tiefe, dröhnende Stimme versetzte sie in Erstaunen, denn ihre eigenen Stimmen waren so lieblich wie das Gelispel der Quellen. Darauf riefen viele Stimmen: »Führt ihn zum König.«

Darauf kehrte die Menge durch die Tore in die Stadt zu-

rück, und die Wanderer gingen mit ihr, und Tuor sah, dass die Tore aus Eisen waren und sehr hoch und dick. Die breiten Straßen von Gondolin waren mit Steinen gepflastert, mit Marmor eingefasst und gesäumt von schönen Häusern und Höfen inmitten von blumenhellen Gärten, und viele Türme erhoben sich gegen den Himmel, erbaut aus weißem Marmor und mit wundervollen Steinmetzarbeiten verziert. Plätze gab es, wo Springbrunnen waren und Vögel im Geäst uralter Bäume sangen, doch auf dem größten aller Plätze stand der Palast des Königs, und dessen Turm war der höchste der Stadt. Die Springbrunnen, die vor seinen Toren spielten, schossen mehr als einhundertundfünfzig Fuß hoch in die Luft und fielen in einem klingenden Kristallregen nieder. Darin glitzerte bei Tag prächtig die Sonne, und bei Nacht schimmerte darin das Mondlicht höchst zauberhaft. Die Vögel, die dort hausten, waren weiß wie Schnee und ihre Stimmen süßer als ein Schlaflied.

Zu beiden Seiten der Palasttore stand ein Baum, und einer davon trug goldene und der andere silberne Blätter, und niemals welkten sie, denn einst waren sie Schösslinge der glorreichen Bäume von Valinor, die jene Orte erhellten, bevor Melko und die Weberin der Düsternis sie zum Verdorren brachten. Die Gondothlim nannten diese Bäume Glingol und Bansil.

Da stand Turgon, König von Gondolin, angetan mit einem weißen Gewand und einem goldenen Gürtel und mit einem granatgeschmückten Diadem auf dem Haupt, vor seinen Türen und sprach von der obersten Stufe der Marmortreppe, die zu ihnen hinaufführte: »Willkommen, o Mann aus dem Lande der Schatten. Wisse! Deine Ankunft war aufgezeichnet in unseren Büchern der Weisheit, und es steht

geschrieben, viele große Dinge würden sich in der Stadt der Gondothlim zutragen, wenn du dort einträfest.«

Da sprach Tuor, und Ulmo legte Kraft in sein Herz und Erhabenheit in seine Stimme: »Höre, o Vater der Stadt aus Stein, er, der dunkle Musik ersinnt in der Meerestiefe, der die Gedanken von Elben und Menschen lesen kann, hat mir aufgetragen, dir zu sagen, dass die Tage der Befreiung näher rücken. Geflüster ist Ulmo zu Ohren gekommen von eurer Behausung und eurem Berg der Wachsamkeit gegen die Bosheit Melkos, und er ist froh darüber. Aber sein Herz ist voller Grimm, und die Herzen der Valar, die in den Bergen von Valinor wohnen und vom Gipfel des Taniquetil die Welt betrachten, sind erzürnt beim Anblick der Leiden und der Knechtschaft der Noldoli und der Wanderungen der Menschen; denn Melko sperrt sie ein in dem Land der Schatten jenseits der Eisenberge. Darum bin ich im Geheimen hergeführt worden, dir zu gebieten, deine Heere zu sammeln und dich zum Kampf bereitzumachen, denn die Zeit ist reif.«

Da sagte Turgon: »Das werde ich nicht tun, mögen dies auch die Worte Ulmos und aller Valar sein. Ich will weder das Leben meines Volkes gegen die Schrecken der Orks aufs Spiel setzen, noch meine Stadt durch das Feuer Melkos in Gefahr bringen.«

Darauf erwiderte Tuor: »Nein! Denn wenn du jetzt nicht Großes wagst, dann werden die Orks für immer bleiben und am Ende die meisten Gebirge der Erde besitzen und nicht aufhören, Elben und Menschen zu befeinden, selbst wenn es den Valar künftig gelingt, die Noldoli auf andere Weise zu befreien. Doch wenn du nun den Valar vertraust, sei der Kampf auch furchtbar, werden die Orks fallen, und Melkos Macht wird auf ein Nichts schrumpfen!«